

Predigtgedanken zum Buß- und Bettag, 18.11.20

Predigttext Jona 3, 1-10

Das Wort des HERRN erging zum zweiten Mal an Jona: Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive, der großen Stadt, und rufe ihr all das zu, was ich dir sagen werde!

Jona machte sich auf den Weg und ging nach Ninive, wie der HERR es ihm befohlen hatte. Ninive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren. Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!

Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an.

Als die Nachricht davon den König von Ninive erreichte, stand er von seinem Thron auf, legte seinen Königsmantel ab, hüllte sich in ein Bußgewand und setzte sich in die Asche. Er ließ in Ninive ausrufen: Befehl des Königs und seiner Großen: Alle Menschen und Tiere, Rinder, Schafe und Ziegen, sollen nichts essen, nicht weiden und kein Wasser trinken. Sie sollen sich in Bußgewänder hüllen, Menschen und Tiere. Sie sollen mit aller Kraft zu Gott rufen und jeder soll umkehren von seinem bösen Weg und von der Gewalt, die an seinen Händen klebt. Wer weiß, vielleicht kehrt er um und es reut Gott und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen.

Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er tat es nicht.

Ninive, besser gesagt, das, was von der Stadt übriggeblieben ist, findet man im heutigen Mossul, im Irak. In der Bibel ist Ninive der Inbegriff des Bösen. Der Prophet Nahum nennt sie auch die „Blutstadt“, denn ihr Reichtum geht auf Ausbeutung und Feldzüge, sprich Kriege zurück. Jona geht in diese riesige Stadt, begibt sich direkt in die Höhle des Löwen, ins Zentrum der Macht und predigt im Auftrag Gottes: *Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.* Ganz schön heftig. Alles vorbei. Aus. Ende. Schluss.

Ihr könnt aufhören mit euren Palastbauten, mit eurem Größenwahn, mit euren Betrügereien und der Ausbeutung der Armen. Eure Investitionen werden sich nicht mehr auszahlen, eure Pläne könnt ihr in den Schubladen lassen, eure Terminkalender haben keinen Sinn mehr. Ihr braucht nicht mehr zu heiraten, Kinder zu bekommen, zu arbeiten. *Noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.* Jona predigt das Ende der Zukunft. Aus. Ende. Schluss.

„Warum sollen wir lernen für eine Zukunft, die es vielleicht gar nicht mehr gibt?“, fragen die Schüler*innen der „Fridays-For-Future“-Bewegung.

Eigentlich können wir uns das überhaupt nicht vorstellen: dass es keine Zukunft gibt. Wenn nicht für uns selbst, dann doch zumindest für die Kinder und Enkelkinder, das Leben muss doch weitergehn.

Deshalb ist es ja auch so schwer vorstellbar, dass der Klimawandel das Ende der Zukunft sein könnte, wenn sich nichts ändert. Deshalb ist auch so schwer vorstellbar, dass ein kleiner Virus unsere ganze Welt in die Krise bringt, Unternehmen in die Insolvenz treibt, Aktienkurse zum Sinken und Gesundheitssysteme zum Schwanken bringt.

Zukunft vorbei. Aus. Ende. Schluss. Das ist ein einziger Alptraum.

Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, groß und klein, den Sack zur Buße an.

Das Ruder herumreißen, versuchen die Katastrophe zu verhindern, sofort und radikal das eigene Verhalten ändern. Wir alle ziehen Masken an und halten Abstand. Wir verzichten auf Berührungen, auf größere Treffen und Feiern. Manchmal denke ich, wenn wir uns

doch auch alle so konsequent dem Klimawandel entgegenstemmen würden, indem die Politik klare Weichen stellt und wir auf manches verzichten würden. Indem wir uns permanent über erreichte Erfolge und die steigende Gefahr informieren würden. Klar sind die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes, Müllvermeidung usw. auch mit persönlichen Einschränkungen verbunden. Aber wir würden auch hier wieder merken, was wirklich notwendig ist und was nicht.

Die Chance der Krise liegt in der Möglichkeit zur Umkehr. In Ninive wie heute. „System reset“, übersetzt der Zukunftsforscher Matthias Horx die alten Wort Buße und Umkehr. Er meint in der Virus-Pandemie eine Botschaft zu erkennen: „Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.“

Viele sehen die Zukunft nur offen, wenn die Menschheit, wenn wir uns ändern. Es geht darum, als Einzelne zur Besinnung zu kommen und als Gesellschaft. Ob es um unsere Lebensträume geht oder um den Urlaub auf dem Kreuzfahrtschiff; ob um globale Lieferketten oder die Privatisierung von Krankenhäusern. Selbst die sogenannte „Fleischindustrie“ ist durch den Virus in den Fokus gekommen und führt zu Forderungen nach Umkehr, nach Änderung von Arbeitsbedingungen und mehr. Die Corona-Krise bietet uns eine Chance, manches an der Art wie wir leben und unsere Gesellschaft organisieren zu überdenken und zu verändern.

Wir sind als Menschen angewiesen auf andere. Angewiesen auf Menschen in den Pflegeberufen, in der Bildung, auch in den Regierungen, die Entscheidungen treffen, die alle betreffen. Wir sind als Menschen „Angewiesene“ – und ich sage damit auch „auf Gott Angewiesene“.

Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. In dieser Hinsicht hat Jona als Prediger am Ende falsch gelegen – oder um es mit einem aktuellen Wort zu beschreiben: seine Predigt ist dem „Präventionsparadox“ zum Opfer gefallen:

Die Predigt war wirksam, gerade weil nicht eingetreten ist, was er gepredigt hat. Hätte er nicht gepredigt, wäre Ninive „untergegangen“. Weil er aber gepredigt hat, haben die Menschen in Gott ihr Vertrauen gesetzt und sind umgekehrt und Gott hat eine neue Zukunft geschenkt. *Als aber Gott sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und er tat's nicht.*

Die Geschichte von Jona muss noch zu Ende erzählt werden. Jona hatte sich schon gedacht, dass es Gott sich nochmal überlegt. *Ich wusste, dass du gnädig barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.*

Deswegen wollte er ja gar nicht erst nach Ninive und predigen. Er fühlt sich nicht „systemrelevant“ in Gottes Reich. Wozu das Gericht predigen, wenn Gott am Ende doch Gnade wirkt? Allein unter einem verdorrten Strauch wünscht Jona sich zum zweiten Mal in dieser Geschichte den Tod.

Doch damit kommt er bei Gott nicht an. Gott will Zukunft für alle und rückt ihn zurecht. Am Ende des Jonabuchs zeigt sich Gott als eine, die sich all ihrer Geschöpfe erbarmt: Es jammert sie der gottesfürchtige Jona genauso wie all jene Menschen in Ninive.

Gott möchte eine lebenswerte Zukunft für uns und alle Menschen. Dazu schickt sie immer wieder Stimmen, die uns zur Umkehr mahnen. Und in der Corona-Krise merken wir, dass radikale Verhaltensänderungen möglich sind. Wir können umkehren. Gott traut uns das sowieso zu. Also wer, wenn nicht wir alle? Amen.

Ihre Pfarrerin *Tanja Bergelt*